

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 28

Artikel: Haustiere auf Rezept
Autor: Moser, Jürg / Stock
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haustiere auf

VON JÜRIG MOSER

Menschen, die Haustiere halten, leben gesünder. Diese traditionelle Vermutung hat sich durch eine wissenschaftliche Forschungsarbeit des angesehenen Butcher Medical Research Institute in Thinriver bestätigt. Prof. Dr. med. Peacercandle Anderdaugter, Projektleiter der Untersuchung, empfiehlt deshalb in vielen Fällen die ärztlich verordnete Haustierhaltung anstelle einer traditionellen Therapie mit Medikamenten oder Diätvorschriften.

Zwischen 1977 und 1980 haben zwanzig Ärzte rund 35 000 Patientinnen und Patienten, die sich zu Routineuntersuchungen gemeldet hatten, anhand eines von Professor Anderdaugter entwickelten Interviewschemas über ihr Verhältnis zu Haustieren befragt. Ein spezielles Computerprogramm verglich die vorhandenen und nicht vorhandenen Krankheitsbilder dieser Patientinnen und Patienten mit ihrer Haustier- respektive Nichthaustierhaltung, der Tierart sowie der bisherigen Dauer der Tierhaltung. Einbezogen wurden Kriterien wie das Geschlecht der Menschen und Tiere sowie das Alter, die Rauch-, Trink- und Ernährungsgewohnheiten, das Gewicht und die Körpergrösse einerseits der Tierhalterinnen und Tierhalter, andererseits der Nichttierhalterinnen und Nichttierhalter.

Tierische Gesundheitsmacher

Die Untersuchungsergebnisse von Professor Anderdaugter bringen neben speziellen Aspekten auch allgemeine Fakten ans Tageslicht, die bisher unbekannt geblieben sind. Haustierhalter jeden Alters und bei-

derlei Geschlechts weisen – unabhängig von der Art, dem Geschlecht und der Anzahl ihrer tierischen Lieblinge – einen wesentlich niedrigeren Blutdruck auf als die Nichttierhalterinnen und die Nichttierhalter. Während die Haustierhaltung eine positive Auswirkung auf den Cholesterinspiegel der Männer hat, konnte der gleiche Effekt bei den Frauen aus unerklärlichen Gründen nicht festgestellt werden.

Innerhalb der dreijährigen Untersuchungsphase zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Sterblichkeitsrate von Haustierbesitzerinnen und -besitzern auf der einen und den haustierlosen Menschen auf der anderen Seite. Die Todesfallquote bei den 75- bis 80jährigen Männern ohne Haustiere betrug beispielsweise ein Vielfaches der statistisch erhobenen Vergleichsquote bei den 15- bis 20jährigen Haustierhaltern beiderlei Geschlechts.

Je exotischer, desto gesünder

Die Dauer der Haustierhaltung steht in einem direkten Zusammenhang mit der Gesundheit. Während genau hundert Prozent aller Personen, die achtzig Jahre lang ein Haustier gehalten haben, mehr als das 81. Lebensjahr erreichten, reduzierte sich die durchschnittliche Lebenserwartung bei allen anderen Menschen um etliche Jahre.

Besonders aufschlussreich sind die Zusammenhänge zwischen der Art eines Haustiers und der Gesundheit seiner Besitzerinnen und Besitzer. Als Faustregel gilt: Je exotischer das Haustier, desto gesünder der Mensch. Unter den Zebra-Haltern wurde beispielsweise kein einziger Fall von Krebserkrankungen diagnostiziert, bei den Pinguin-Haltern ist Migräne unbekannt, kein

Flusspferd-Halter leidet unter Gürtelrose, bei Kaguan-Haltern tritt keine Arthritis auf, und unter Kirkdikdik-Haltern werden keine Thrombosen registriert. Eine umfassende und vollständige Erlösung von sämtlichen Altersbeschwerden lässt sich durch die Haltung eines Krokodils, einer Riesenboa oder verschiedener Giftschlangen, aber auch durch die Haltung von Tigern, Löwen und anderen Raubkatzen erreichen.

Stundenlang Goldfische anschauen

Professor Anderdaugter erachtet die präventive Verordnung von Zebras gegen Krebserkrankungen, Kirkdikdiks gegen Arthritis und Binturongs gegen Fusspilze aufgrund der detaillierten Forschungsergebnisse als äusserst sinnvolle Massnahme im Kampf zur Erhöhung der Volksgesundheit. Gleichzeitig belegt er durch zahlreiche Fallstudien auch Heilerfolge, die direkt auf entsprechende Haustierhaltung zurückzuführen sind. Bei nervösen Magenbeschwerden führt das Zusammenleben mit einem einzelnen, in einem kugelartigen Aquarium schwimmenden Goldfisch zu sensationellen Befindlichkeitsverbesserungen, wenn sich die Patientin oder der Patient mindestens sechs bis acht Stunden täglich der konzentrierten Betrachtung dieses Haustiers widmet. Gegen chronische Hypochondrie und gegen allgemeine Unlustgefühle hilft die häusliche Betreuung einer zwölfköpfigen Horde von Goldlanguren, Schopfgibbons, Weissschulterkapuzinern oder von Eichhörnchen-, Schweins-, Löwen-, Rheusus- und Springaffen.

Mit erheblichen Aufwand ist es der Internationalen Interessengemeinschaft forschungstreibender Hersteller pharmazeutischer Produkte – besser bekannt unter dem

Sie wollten doch schon immer wissen, wo die gute, alte Fussnote geblieben ist!



Rezept

Kürzel ICHPP – gelungen, eine Veröffentlichung von Professor Dr. med. Peacercandle Anderdaughters Forschungsarbeit jahrelang zu verhindern. Nach der nunmehr erfolgten Publikation zieht die ICHPP die wissenschaftliche Seriosität dieser Studie aus Thinriver in Zweifel. Das Schwergewicht der Kritik liegt auf dem Argument, dass Tierhalterinnen und Tierhalter grundsätzlich andere psychologische Strukturen haben als die übrigen Menschen, was die physischen Zustände der tierhaltenden Personen entsprechend beeinflusst. Auf diese Behauptung kontert Prof. Dr. med. Anderdaughter in einem Pressecommuniqué: «Falls diese Hypothese der ICHPP zutreffen würde, so wäre sie doch bedeutungslos, denn man müsste in diesem Fall selbstverständlich davon ausgehen, dass die Realisation einer vorher nicht praktizierten Haustierhaltung über kürzere oder längere Zeit zu einer der neuen Situation adäquaten Veränderung in der Psychostruktur der betreffenden Personen führe.»

Die Krankenkassen befürchten, dass die ärztliche Verordnung von Haustieren die Kostenexplosion im Gesundheitswesen beschleunigen würde. Sie wenden sich deshalb energisch gegen die Studie von Professor

Anderdaughter und wollen deren Popularisierung zusammen mit der ICHPP durch geeignete Strategien und Werbefeldzüge bekämpfen. Für die Zeit dieser Zusammenarbeit haben die Krankenkassen einen Verzicht auf ihre permanente Kritik an den Medikamentenpreisen beschlossen und vertraglich mit der nunmehrigen Partnerorganisation besiegelt.

Ausbeutung der Tiere im Übermass

Unerwartete Unterstützung erhielten nun dieser Tag die beiden Kampfgenossen von jener Seite, die im allgemeinen gegen die Tierversuche der Pharmaforschung protestiert, nämlich aus den Kreisen des Tierschutzes. Die internationale Koordinationsstelle aller im Tierschutz engagierten Organisationen wehrt sich vehement gegen die Verwendung von Haustieren als Medikamentenersatz zu Therapiezwecken. Die Ausbeutung der Tiere als Nahrungsmittel, Arbeitskräfte und Forschungsobjekte habe – so heisse es – ein Mass erreicht, welches die weitere Entwürdigung dieser Lebewesen durch den Menschen nicht mehr zulasse. Der Schulterchluss mit der ICHPP und den Krankenkassen entspreche also einem Gebot der Stunde.

Alte Feinde in neuer Freundschaft

Die massiven Widerstände gegen die ärztliche Verordnung von Haustieren im Hinblick auf die Prävention oder als Heilmittel werden wohl dazu führen, dass die bahnbrechenden Vorschläge von Professor Dr. med. P. Anderdaughter vorerst nicht in die Praxis überführbar sind. Solange die Haustierabgabe auf Rezept noch Zukunftsmusik bleibt, müssen sich also die mündigen Patientinnen und Patienten selbständig um diese neuartige Präventions- und Therapiemethode kümmern. Die zoologischen Fachgeschäfte stehen – wie sie in einer soeben gestarteten Werbekampagne publik machen – für entsprechende Informationen und eine kompetente Beratung jederzeit gerne zur Verfügung.

Steno Graf



Von Feind zu Feind

Kunstmann parkiert sein Auto und steigt aus. Er hat die Parkverbotstafel übersehen. Sofort wird Kunstmann von einem älteren Passanten schroff zurechtgewiesen: «Wenn Sie keine Augen im Kopf haben», schnaubt der Alte aufgebracht, «sollte man Ihnen die Fahrerlaubnis entziehen!»

Dieses Erlebnis kommentiert Kunstmann in seinem Tagebuch: «Wer sich nur selbst achten kann, wenn er gehorsam ist, kommt sich um so rechtschaffener vor, je massiver er den Ungehorsam anderer anprangert. Er will im anderen jene Auflehnung töten, die einst seine eigene war. Wir brauchen Feinde nicht nur, um uns selbst vor unserem alten inneren Feind zu schützen, sondern auch, um die aufgestaute Wut über eigene Einfügung in ein sinnlos erscheinendes Ordnungsmuster abzureagieren.»

PRISMA

■ Regen-Traufe

Die Leiterin des Damenturnvereins Nidau, Ingrid Choquard, zum Ende des Eidgenössischen (Regen-)Turnfestes in Luzern: «So sind die Frauen: Am Freitag nehmen sie am Streik teil, und am Sonntag lassen sie sich von ein paar Herren in den Dreck schicken.» *kai*

■ Typisch

In der Radiosendung «Les 4 Suisses» auf der Suche nach dem/r typischen Schweizer/in sagte die Rätoromanin: «Mer sind jo alli andersch als die andere!» *oh*

■ Tempo

Rechtzeitig muss beginnen, was wirken soll unter dem Weihnachtsbaum. Vor Sommerbeginn wurde in Bottmingen BL ein Krippenfigurenkurs ausgeschrieben. *ea*

■ Antwort umgehend

Als der Chef-Gourmetkritiker der NZZ in einem Zürcher Restaurant die österreichische Serviertochter fragte, ob es sich bei den «Prättigauer Rotweinzwetschgen an Vanillesauce mit Zimteis» um ein hausgemachtes Dessert handle, antwortete diese finster wie die Wolken: «Also, die Zwetschgen wachsen auf den Bäumen!» *G.*

■ Spuren

Das *Thuner Tagblatt* über die ausstellende Künstlerin Brigitte Bögli: «Geboren wurde sie 1964. Seit 26 Jahren hinterlässt sie ihre Spuren, hauptsächlich am Thunersee, aber auch andernorts.» *kai*

■ Vorurteil?

TV-Ankündigung des englischen Films «Die Todesfalle» von Bryan Forbes in der *Süddeutschen Zeitung*: «Für den britischen Touch der Geschichte sorgen Momente von Alkoholismus, Homosexualität und Sadismus.» *-te*

■ Tierisch ernst?

Der führende Genetik-Theoretiker John Maynard Smith in seiner Gastvorlesung am Zoologischen Institut der Uni Bern provokativ: «Warum gibt es überhaupt Männer? Besser wäre Jungfernzeugung.» *hrs*